

Der Schachtürke und die Schweiz

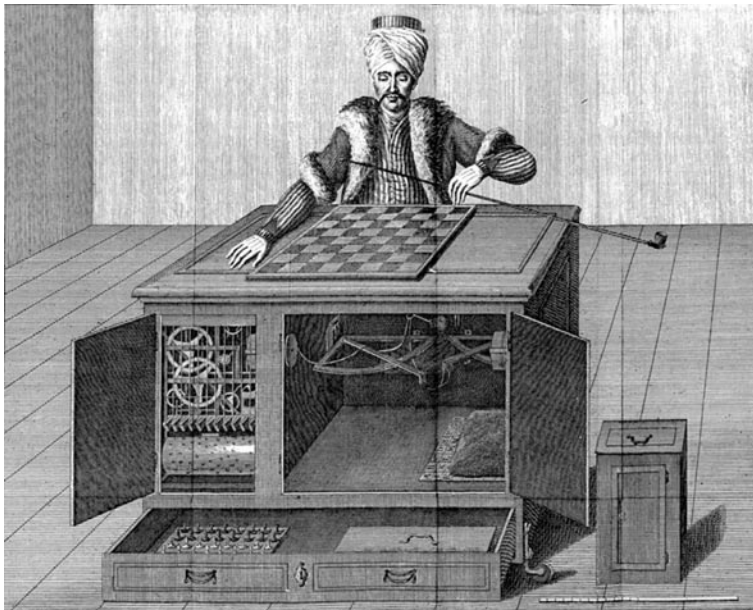
Zwei Phänomene prägten das Schachspiel im 18. Jahrhundert: Philidor und der Schachtürke. Philidor beeindruckte vor allem die Schachwelt. Sein überlegenes Spiel (auch blindlings) und seine revolutionäre *Analyse des échecs* (1749 und 1777), die in über 100 verschiedenen Auflagen erschien, waren in ihrer Zeit einzigartig. In der Schweiz, wo das Schachspiel noch mancherorts von der Obrigkeit geächtet war, hinterliess Philidor jedoch fast keine Spuren und ist daher im Rahmen dieser Betrachtungen uninteressant.

Der Schachautomat des ungarischen Erfinders Baron Wolfgang von Kempelen (1734–1804) faszinierte dagegen die breiten Massen ebenso wie die königlichen und kaiserlichen Höfe. Von Kempelen war ein begnadeter Ingenieur, dessen vielen Erfindungen die moderne Wissenschaft (zum Beispiel im Bereich der Phonetik) einen wichtigen Schritt voranbrachten. Berühmt geworden ist er aber durch seinen Schachspielautomaten, der eigentlich nichts mehr war als ein – genialer Trick.

Kempelens «Türke» hatte das Aussehen eines noblen Sultans mit hohem Turban, der an einem Schachstisch mit mechanischem Unterbau sass und unter dem Surren grosser und kleiner Zahn-

räder gegen die Besucher Schach spielte. Und meistens gewann. Dass hier nicht wirklich ein vormoderner «Computer» am Werk war, musste den meisten Zuschauern klar sein – doch steigerte dies nur noch die Faszination, die vom Schachautomaten ausging. Denn vor jeder Vorstellung gewährte Kempelen grosszügigen Einblick in die Maschinerie und in die dahinter sitzende Figur, so dass es ausgeschlossen schien, dass ein Mensch darin versteckt war. Viele hervorragende Geister zerbrachen sich den Kopf über das Rätsel des Türken. Wie und woher agierte der menschliche Operator? Wie erfolgte die Kommunikation der Züge? Wie gelang es der Figur, die Züge korrekt auszuführen?

In den 1770er und 1780er Jahren tourte der Türke durch die europäischen Hauptstädte. Seine Vorstellungen lockten ein zahlreiches Publikum an, worunter sich immer wieder auch Gelehrte befanden, die in einer grossen Zahl von Aufsätzen und Büchern den Automaten detailliert schilderten und danach trachteten, sein Geheimnis zu lüften. Wenn der Türke auch nie schweizerischen Boden betrat, so hinterliess er doch verschiedene Spuren in helvetischen Landen.



Kupferstich aus Windischs «Briefen über den Schachspieler des Herrn von Kempelen» (Basel, 1783).

W. de Kempelen del. / Cher à Michel esoud. Basile. / P. G. Fatio sc. / Der Schachspieler, wie er vor dem Spiel gezeiget wird, wenn man die Augen d'eches, tel qu'on le montre avant le jeu, par de cout.

Über die Schweiz in alle Welt

So enthalten die 1784 bei Bonnant in Genf erschienenen *œuvres mêlées* des französischen Schriftstellers und Diplomaten Louis Dutens (1730–1812) drei Korrespondentenbeiträge datierend vom 24. Juli 1770 und vom 18. und 21. Januar 1771, in denen er dem *Mercur de France* aus Pressburg (Bratislava) und Wien als einer der ersten von den aufsehenerregenden Vorstellungen Kempelens berichtet. Er beschreibt, wie er den Automat genau untersuchte und auch beim Spiel keinen Hinweis auf den Mechanismus finden konnte. Selbst ein kleiner Täuschungsversuch misslang (S. 258): «J'essayai de lui faire une petite supercherie, en prêtant à la dame la marche du chevalier: mais l'Automate n'en fut pas la dupe; il prit ma dame, et la remit à la case d'où je l'avois fait partir. Tout cela se fit avec la même promptitude qu'un joueur ordinaire met à ce jeu; et j'ai fait des parties avec plusieurs personnes qui ne jouoient ni si vite, ni si bien que l'Automate, et qui auroient été cependant fort choquées qu'on les eût comparées avec lui.»

Ein anderer, der schon früh die Kunde von Kempelens grossartiger Erfindung in die Welt hinausbragte – und dabei auch gebührend die Werbetrommel für den befreundeten Baron schlug – war der Pressburger Publizist, Privatgelehrte und Bürgermeister Carl Gottlieb von Windisch (1725–1793). Schon in den frühen 1770er Jahren berichtete er von den sagenhaften Auftritten des Türken. 1783 publizierte er in seiner Heimat das erste eigentliche Buch über den Türken in der Form von fünf fiktiven Briefen. Noch im selben Jahr erschienen im Verlag des Basler Kunsthändlers Christian von Mechel (1737–1817) eine zweite Auflage und eine französische Übersetzung. Es waren diese beiden Basler Ausgaben, die eine rasche Verbreitung fanden und nicht zuletzt dank der beigegebenen drei kunstvollen Kupfertafeln das Interesse an Kempelen und seiner Kreation rechtzeitig für die zweite Tournee neu ankurbelten. Wenn auch die Zweitausgabe fast doppelt so viele Seiten umfasste wie die rare Erstausgabe, so ist der Inhalt doch identisch, abgesehen von vielen kleinen textuellen Variationen und einer Einteilung in sieben statt fünf Briefe.

Der Schachautomat übte seine Anziehungskraft auch auf den bekannten Zürcher Pfarrer und Philosophen Johann Caspar Lavater (1741–1801) aus. In seinem Reisebericht *Reise nach Kopenhagen im Sommer 1793* bedauert er, den Automaten nicht selber gesehen zu haben. Lavater berichtet aber vom Mechanikus Adam Gottfried Wetzell in Bayreuth, der einen wichtigen Teil von Kempelens Trick durchschaute und selber einen ähnlichen Apparat baute,

ohne aber damit Kempelens Erfolg schmälern oder auch nur teilen zu können. Im Gegenteil (S. 390f.): «Der Mann machte sich dadurch arm – und da Er seine Schulden, die Er deswegen machen musste, nicht bezahlen konnte, so verlor Er den Verstand und soll sich nun in einem Tollhause und die nicht ganz vollendete Maschiene sich noch in Bayreuth befinden.»

Auch als das Geheimnis des Automaten mehr oder weniger vollständig ergründet war, tat dies seiner Popularität keinen Abbruch. Er reiste von Hof zu Hof und von Ausstellung zu Ausstellung. Zur illustren Gegnerschaft sollen Friedrich der Grosse ebenso wie Napoleon gehört haben, und manch interessante Episode und Anekdote rankt sich um die weitere Laufbahn des Automaten, der schliesslich 1854 bei einem Brand in Philadelphia sein Ende fand. «Nie vielleicht erregte die Erscheinung des glänzendsten Phänomens ein grösseres Aufsehen, als die des schachspielenden Automaten des Freiherrn von Kampelen [sic].» Mit diesen Worten beginnt eine 14-seitige Abhandlung über den Automaten in *Malten's neuester Weltkunde* (Aarau, 1836), und auch heute, über 150 Jahre nach seiner Zerstörung, liegt die Welt noch immer im Bann des Türken, wie eine ständig wachsende Anzahl von Büchern und Ausstellungen lebhaft dokumentiert.

Richard Forster

Schweizerische Quellen:

- L. Dutens. *Oeuvres mêlées de M. L. Dutens. Genf 1784*. S. 255-267.
- K.G. von Windisch. *Briefe über den Schachspieler des Hrn. von Kempelen*. Basel, 1783. 58 S., 3 Kupfertafeln.
- C.G. de Windisch. *Lettres sur le joueur d'échecs de M. de Kempelen*. Basel, 1783. 56 S., 3 Kupfertafeln.
- J.C. Lavater. *Reise nach Kopenhagen im Sommer 1793*. [Zürich?, 1794]. S. 386-391.
- H. Malten. «Leben, Thaten und Abenteuer des schachspielenden Automaten.» *Malten's neueste Weltkunde*. Aarau, Heft VI (1836), S. 23-36.

Weiterführende Literatur:

- K.G. von Windisch. *Briefe über den Schachspieler des Herrn von Kempelen*. Pressburg, 1783. 33 S.
- K. Whyld. *Fake Automata in Chess*. Caistor, 1994. 80 S. (Eine umfangreiche Bibliographie.)
- G.M. Levitt. *The Turk, Chess Automaton*. Jefferson, 2000. 268 S.
- T. Standage. *Der Türke. Die Geschichte des ersten Schachautomaten und seiner abenteuerlichen Reise um die Welt*. Frankfurt/New York, 2002. 223 S. (Titel der englischen Erstausgabe: *The Turk*, New York, 2002.)
- E. Strouhal. «Eine flexible Geschichte». *KARL*, 4/2002. S. 14-19.